

Heike Friesel-Wark

Entweihung und Scham- Grenzsituationen in der Pflege alter Menschen

Buchrezension

Rezension Katharina Gröning (2014): „Entweihung und Scham- Grenzsituationen in der Pflege alter Menschen“. Frankfurt a. M.: Mabuse-Verlag

Das Standardwerk „Entweihung und Scham – Grenzsituationen in der Pflege alter Menschen“, mittlerweile in umfassend überarbeiteter 6. Auflage erschienen, durchdringt die Vielschichtigkeit, die Implikationen und Herausforderungen eines konsequent verstehenden interaktionsanalytischen Zugangs zur professionellen Pflege insbesondere hochaltriger und dementer Menschen. Die Autorin Katharina Gröning vertieft und erweitert im Kern die Analyse von Grenzsituationen in der Pflege alter Menschen um bedeutsame soziologische Dimensionen sowie um eine stärkere psychoanalytische Akzentuierung bindungstheoretischer und objektbeziehungstheoretischer Aspekte. Den inhaltlichen Schwerpunkt bilden die beiden neu eingefügten Kapitel über den Zeitantagonismus in der Pflege und die klassische und moderne schamtheoretische Analyse und Durchdringung herausfordernder Pflegesituationen unter Einbezug relevanter körpersoziologischer Erkenntnisse. Besonders hervorzuheben ist darüber hinaus die von der Autorin in Kapitel fünf geleistete Entfaltung eines sozialphilosophischen und arbeitstheoretischen Zugangs zur Pflege als menschliches Tun, welches den engen Zusammenhang von Pflege und Würde besonders hervorhebt. Diese drei Kapitel, die den Nukleus der stark überarbeiteten 6. Auflage bilden, sollen im Folgenden bezogen auf zentrale Erkenntniszusammenhänge näher beleuchtet werden.

Im Kapitel über den Zeitantagonismus in der Pflege würdigt die Verfasserin die Bedeutung der sozialen Beschleunigungstheorie von Hartmut Rosa für die Herausbildung eines veränderten Zugangs zum Zeiterleben im Kontext von Pflege und Gesundheitsberufen. Die Autorin entfaltet den Zusammenhang von Zeit-Haben und sozialer Des-Integration in Kontrastierung zu Zeitstress und Hektik als Ausdruck von Erfolg, Potenz und Tatkraft. In Abgrenzung zu individualisierenden, psychologischen Stresstheorien der 1990er Jahre, die den Zusammenhang von Rationalisierung und Lebenswelt als individuelles Phänomen im subjektiven Stresserleben verorten, entwickelt Gröning einen Zugang zu geschlechtlichen, institutionellen sowie schamtheoretisch relevanten Perspektiven von Pflege und Zeit, die im Leser nachhaltig wirken. Zeiterleben und der professionelle und achtsame Umgang mit Zeit wird so zu einer pädagogisch relevanten Sinn- und Strukturierungs-Kategorie des eigenen professionellen Tuns, dessen Reflexion für die Beziehungsgestaltung und das pflegerische Handeln sehr bedeutsam sind.

Die Lektüre von „Alter und Scham“ regt eine bewusste Auseinandersetzung mit herkömmlichen Vorstellungen von Scham als individuellem Problem bzw. als bloße biografische Zuschreibung an. Grundlage hierfür bietet die sensible Heranführung des Lesers an relevante schamtheoretische Aspekte, die sich in ihrer Systematik gestalthaft

zu einem „Ganzen“ zusammenzufügen. Es wird förmlich erlebbar, welche intrapsychischen und sozialen Schamkonflikte Nackt-Sein und Entblößung, der Verlust von Kontrolle und Beherrschung, das sich in den Vordergrund drängen des naturhaften Körpers mit dem Fortschreiten des Alters und der Zunahme von Gebrechlichkeit bedeuten. Es hat mich nachdenklich gemacht, dass diese vermeintlich doch so profane Dimension unserer Kreatürlichkeit im Pflegealltag und in der Sozialen Arbeit beständig unbewusst gemacht oder behavioristisch disziplinierend „wegrationalisiert“ werden.

Das Kapitel „Über die Pflege“ liefert einen konsequent ethischen Blick auf Pflege als lebensbejahende, angstmindernde, Würde und Anerkennung herstellende Profession, die einen aus gerechtigkeitstheoretischer Perspektive sehr wertvollen gesellschaftlichen Beitrag im Sinne von Zivilisierungsarbeit leistet.

Das Buch besticht durch die weder skandalisierende noch wertend-moralisierende, dafür fundierte, schonungslose wissenschaftliche Analyse der für die Pflegebeziehung bedeutsamen Dimensionen im „Dreieck von Verlust, Angst und Schamerfahrung“ (ebd.: 21). Es entlässt den Leser nicht so ohne weiteres, es regt zu einer vertieften Auseinandersetzung mit der eigenen Professionalität im Umgang mit hilfebedürftigen Menschen an, und ist deshalb auch von großem Wert für die Soziale Arbeit mit (psychisch) kranken und gebrechlichen Menschen.

Jenseits von Ökonomisierung, Beschleunigung, Rationalisierung und einem manageriellem Pflegehabitus (diese Ebenen und deren Tragweite gleichwohl in ihre Analyse einbeziehend), macht Katharina Gröning in eindrücklicher Weise deutlich, dass die Kunst zu pflegen in der Fähigkeit wurzelt, sich auf das Gegenüber einzulassen und eine Begegnung zuzulassen. Die Autorin verdeutlicht, dass die Fähigkeit, den Naturkörper in einen Gesellschaftskörper zu verwandeln (vgl. ebd.: 13), dort entsteht, wo sich Theorie und Praxis verschränken: Der systematische Einbezug sozialtheoretischer Dimensionen seelischen, lebensweltlichen und soziologischen Verstehens ist grundlegend für die angemessene und taktvolle Sensibilität für Scham- und Entweihungsthemen.

Es geht einem mitunter sehr nahe, wenn Katharina Gröning ungeschönt und analytisch präzise Herabsetzungen, Beschämungen und Phänomene der Entmenschlichung in der Pflege beleuchtet. Zwischendurch ertappt man sich dabei das Buch weglegen zu wollen...Scham geht unter die Haut, dieses Buch auch!